

## Reden und Essen

### Kommunikationsethnographische Ansätze zur Ethnologie der Mahlzeit\*

*Regina Bendix*

Sprache und Essen sind essentielle Kommunikationssysteme, die sich im Rahmen von Mahlzeiten gegenseitig konstituieren. Der Beitrag will zu einer ausführlicheren Ethnographie der Mahlzeit anregen und schlägt hierzu zwei Perspektiven vor. Aus der Mikroperspektive der Kommunikationsethnographie lassen sich tatsächliche Rede- und Gesprächsmuster innerhalb der unterschiedlichsten Mahlzeiten und Essgelegenheiten der Gegenwart dokumentieren. Aus den kulturell vermittelten idealtypischen Formen des „Redens beim Essen“ – von Tischgespräch bis Rede – lässt sich ein vorgegebenes Gattungsspektrum erkennen, dessen Anwendung oder Unterlassung wiederum die ethnographisch erfassten Daten erhellen wird.

#### *Einleitung*

Essen und Reden sind beides orale Tätigkeiten, was deren Gleichzeitigkeit zwar im Prinzip ausschließt. Doch selbst wenn wir uns an das Gebot „Du sollst nicht mit vollem Munde reden“ halten und Speis und Trank herunter schlucken, bevor wir reden (und wieviele Menschen schaffen es, einen Bissen im Munde umzulagern, um trotzdem ein Wort in die Konversation einwerfen zu können!), so ist das ineinander verschlungene Essen und Reden in vielen Kulturen cha-

---

\* Eine kürzere Fassung dieses Beitrags erscheint in Wierlacher, Alois (Hg.): Wissenschaft und Gastronomie. Zur Grundlegung ihrer Zusammenarbeit in einer transdisziplinären Kulinaristik. (in Vorbereitung). Mein Dank geht an Alois Wierlacher, der mich zur Erarbeitung dieses Themas aufgefordert hat.

rakteristisch für Mahlzeiten. Selbst der alleine essende Mensch stellt sich das Radio an, um wenigstens die sprachliche Gesellschaft Unbekannter als Kulisse zu genießen, und wieviele berufstätige Menschen essen heute ihren Mittagsimbiss auf einer Parkbank und schwatzen dabei fröhlich mit Freunden und Bekannten durch das neue Lieblingsspielzeug der Kommunikation, das mobile Telephon, und kauen und schlucken dazu ganz hemmungslos weil ungesehen.

Essen und Reden geschehen im Verbund. Ihr Miteinander ist jedoch nicht nur eitel Freude:

Sie wollen, dass ich über Nahrung und Essen rede. Ich möchte das lieber nicht. Ich versuche zu vermeiden, darüber nachzudenken. Als ich aufwuchs, war das Essen furchtbar, es birgt schreckliche Erinnerungen ... Streit, Argumente am Tisch und sonntags, ich könnte Ihnen nichts über die Sonntage sagen. Auch heute noch fürchte ich Abendessen, wissen Sie, Parties.<sup>1</sup>

So äußerte sich eine Probandin im Projekt einer britischen Soziologin zur Rolle von Essen zu Hause und in der Schule. Obwohl sie zur Nahrung befragt wurde, gilt ihre schreckliche Erinnerung nicht dem Gustatorischen, sondern dem sozialen Ereignis Mahlzeit, das sein Gepräge durch die Kombination von Reden und Essen erhält. Wer hat nicht auch gemischte Erinnerungen an Mahlzeiten am Familientisch? Wie Alois Wierlacher anhand literarischer Texte aufzeigte, ist die Realität gemeinsamen Essens ganz im Gegensatz zu Norbert Elias' Thesen zum historischen Prozess der Zivilisation, u.a. anhand der Tischsitten<sup>2</sup>, nicht etwa zivilisiert sondern eher kriegerisch: „Bei Tisch, besonders am Familientisch, herrscht meistens Krieg und Barbarei; der Fremdzwang der Verhaltensregeln hat sich keineswegs zum Selbstzwang gewandelt; der Firniß der Kultur, hier verstanden als Disziplinierung der Aggressivität, ist außerordentlich dünn geblie-

1 Ann Ballard, Lehrerin und Mutter, in einem Interview 1994. Quelle: Morrison, Marlene: Sharing Food at Home and School: Perspectives on Commensality. In: The Sociological Review 1996, S. 648–674, hier S. 648–649; übersetzt von R. Bendix.

2 Tolksdorf, der Elias' historisches Modell für das 20. Jahrhundert relativiert, weist auf eine „Informalisierung“ nach den beiden Weltkriegen hin sowie eine gewisse Auflösung der Verbindlichkeit eines gültigen Mahlzeitensystems zu Gunsten „eine(r) Vielzahl von Mahlzeitensystemen von verschiedenen Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen“. Tolksdorf, Ulrich: Nahrungsforschung. In: Brednich, R. W. (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. 3. überarbeitete Ausgabe. Berlin 2001, S. 250.

ben“.<sup>3</sup> Georg Simmel erklärte dies aus der Spannung zwischen Individualität und Soziabilität oder Geselligkeit, die der Mahlzeit inhärent ist:

Von allem nun, was den Menschen gemeinsam ist, ist das Gemeinsamste: daß sie essen und trinken müssen. Und gerade dieses ist eigentümlicherweise das Egoistischste, am unbedingtesten und unmittelbarsten auf das Individuum Beschränkte: was ich denke, kann ich andere wissen lassen; was ich sehe, kann ich sie sehen lassen; was ich rede, können Hunderte hören – aber was der einzelne ißt, kann unter keinen Umständen ein anderer essen.<sup>4</sup>

Simmels verallgemeinernde Darstellung der bürgerlichen Mahlzeit sieht Tischmanieren, Essgerätschaften, Raumdekor und Tischgespräch als soziale Praxen rund um den physischen Essvorgang, von dessen „Widrigkeit, ja Häßlichkeit“ hierdurch abgelenkt werden könne.<sup>5</sup> Diese pejorativ-gefärbten Ansichten zeugen von der kulturell geförderten Entfremdung des bürgerlichen Menschen im frühen 20. Jahrhundert von der eigenen Körperlichkeit; andere Zeiten brachten und bringen der physischen Lust des Essens wohl eine andere Einschätzung entgegen. Doch darf die Frage gestellt werden, inwiefern

3 Wierlacher, Alois: Vom Essen in der deutschen Literatur. Mahlzeiten in Erzähltexten von Goethe bis Grass. Stuttgart, 1987, S. 280. Beispiele hierfür finden sich selbstredend nicht nur in der dt. Literatur, die Wierlacher so gründlich auf die Kultur der Mahlzeit durchforstet hat; eine neuere Studie zur Mahlzeit im Werk englischer Autorinnen findet z.B. folgende Stelle in Edith Wharton's *Age of Innocence*: „Archer felt like a prisoner in the centre of an armed camp. He looked about the table, and guessed at the inexorableness of his captors from the tone in which, over the asparagus from Florida, they were dealing with Beaufort and his wife.“ (Zitiert in McGee, Diane: *Writing the Meal: Dinner in the Fiction of Early Twentieth-Century Women Writers*. Toronto, 2001, S. 55.)

4 Simmel, Georg: Soziologie der Mahlzeit. In: *Der Zeitgeist*, Beiblatt zum Berliner Tageblatt Nr. 41 vom 10. Oktober 1910 (= Festnummer zum hundertjährigen Jubiläum der Berliner Universität), Berlin, S. 1–2, hier S. 1. Interessant und Simmel vermutlich nicht bekannt ist, dass in manchen Kulturen das „Vorkauen“ dokumentiert worden ist – wo also gerade diese Individualität durchbrochen wird, einerseits um etwa für ein noch zahnloses Kleinkind gewisse Nahrungsmittel zu zerkleinern, mancherorts aber auch, um die Hierarchie zwischen Mann und Frau durch den Vorkaudienst der Frau quasi verdaubar zu machen. In unseren Kulturen findet sich zumindest das Anbieten von Versuchsstücken vom eigenen Teller, gerade im Restaurant aber bisweilen auch zu Hause: auch hier wird die Individualschwelle durchbrochen. Vgl. hierzu Bloch, Maurice: *Commensality and Poisoning*. In: *Social Research* 66 (1999), S. 133–149, hier S. 133.

5 Simmel: *Soziologie der Mahlzeit* (wie Anm. 4), S. 2.

das Reden beim Essen bewusst und unbewusst durch den Simmel-schen „Egoismus“ der Nahrungseinnahme geprägt wird. Wirken sich Hunger, Lust und Anflüge von „Futterneid“ auf das Alltagsgespräch bei Tische aus? Dienen reglementierte Formen des Tischgesprächs sowie diverse Gattungen verbaler Kunst (Gebet, Sprüche, Ansprachen), die eine Mahlzeit umrahmen und unterbrechen, dazu, diesen Egoismus zu zerstreuen und der körperlichen Bedürfnisbefriedigung die Ansprüche und Bedürfnisse der Tischgemeinschaft entgegen zu stellen? Ganz so eindeutig liegt die Antwort nicht, doch sind solche Tendenzen durchaus feststellbar.

### *Fachlicher Hintergrund und Zielsetzung*

Das im obigen Zitat heraufbeschworene kommunikative Spannungspotential bei Tisch ist keine Fiktion. Aber auch das fröhliche, ausgelassene, konviviale Essen und Trinken mit Freunden, wo kulinarischer Genuss und kommunikatives Wohlbefinden sich harmonisch ergänzen, lässt sich in literarischen, biographischen und ethnographischen Daten finden. Vorliegender Beitrag stellt sich die Aufgabe, den Forschungsgegenstand „Reden und Essen“ nach einer kurzen Situierung aus zwei ineinander verschlungenen Perspektiven der Kommunikationsethnographie vorzustellen: 1. die ethnographisch-dokumentierende Perspektive, die der Schnittstelle Essen und Reden in verschiedenen Situationen nachspürt, um aus der real gelebten Erfahrung die idealtypische Intention herauszuarbeiten bzw. sie mit Idealtypen zu vergleichen und 2. die idealtypische Perspektive, die nach den Gattungen des Redens fragt, die dem Essen kulturell zugesellt werden. Idealtypisch betrachtet stellen sowohl das kulturell geformte Essenssystem wie auch das Kommunikationssystem Strukturen, Gattungen und Inhalte zur Verfügung, die sich, im Sinne der funktionalistischen Theorie, möglichst positiv ergänzen sollen. Inwieweit die Ideale sich im jeweiligen Hier und Jetzt auch positiv realisieren, hängt ab von der kulturellen und sprachlichen Kompetenz und der emotionalen Verfassung der beteiligten Menschen sowie dem jeweiligen (mikro-)historischen Moment.

Essen und Trinken sind elementar für jegliches Leben. So erstaunt es auch nicht, dass Nahrungs- und Essenssysteme in Struktur und Semantik in allen Kulturen überaus komplex sind und in quasi jedes

andere kulturell sinnstiftende System hineinreichen. Sprache und mit ihr die Fähigkeit zu kommunizieren wiederum sind unabdingbar für die Herausbildung von Kultur. Es dürfte daher auch nicht erstaunen, dass die genauere Betrachtung einer Schnittstelle dieser zwei Systeme – Essen und Kommunikation – aufschlussreiche Daten zu kulturellen Normen, Praxen, Aspirationen und Fehlleistungen aufzeigen kann. Die Verbindung zwischen Sprechen und Essen – die sich beide des Mundes bedienen – ist bereits verschiedentlich auf kluge Weise kommentiert und interpretiert worden.<sup>6</sup> Trotz etwelcher Proteste gegenteiliger Art, die die Nahrungsethnologie als ein Stiefkind der Kulturanthropologie gesehen haben wollen, kommt man nicht umhin festzustellen, dass einige der bahnbrechendsten theoretischen Modelle der Kulturanthropologie des 20. Jahrhunderts sich zentral mit Essen und Essenssystemen befassten: Strukturalistische<sup>7</sup>, materialistische<sup>8</sup> und symbolisch-historische Ansätze<sup>9</sup>, sowie neuere, der Performanzrichtung verpflichtete Arbeiten<sup>10</sup> zeugen von der Wichtigkeit des Systems „Essen“ in der theoretischen Entwicklung kulturanthropologischer oder ethnologischer Wissenschaften. Worum es hier ge-

6 Siehe z.B. Mattheier, Klaus J.: Das Essen und die Sprache. Umriss einer Linguistik des Essens. In: Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann und H. J. Teuteberg (Hg.): Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Berlin 1993, S. 245–256 und Kleinspehn, Thomas: Sprechen – Schauen – Essen: Formen des öffentlichen Diskurses über das Essen in Deutschland und ihre verborgenen Zusammenhänge. In: Wierlacher, Alois, Gerhard Neumann und H. J. Teuteberg (Hg.): Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Berlin 1993, S. 257–268.

7 Den Anfang setzte hier Claude Lévi-Strauss mit seiner allbekannten Trilogie; summiert findet man seinen Ansatz in Lévi-Strauss, Claude: The Culinary Triangle. In: *Partisan Review* 33 (4) (1966), S. 586–595; siehe auch Douglas, Mary: *Decyphering a Meal*. In: dies.: *Essays in Anthropology*. London 1975, S. 249–275 sowie dies. (Hg.): *Food and the Social Order. Studies of Food and Festivities in Three American Communities*. New York 1984; ebenfalls: *Tolksdorf, Ulrich: Strukturalistische Nahrungsforschung. Versuch eines generellen Ansatzes*. In: *Ethnologia Europaea* 9 (1976), S. 64–85.

8 Der Klassiker hier ist Harris, Marvin: *Wohlgeschmack und Widerwillen: Die Rätsel der Nahrungstabus*. Stuttgart 1988. Vgl. auch Rappaport, Roy A.: *Pigs for the Ancestors: Ritual in the Ecology of a New Guinea People*. New Haven 1967.

9 Beispiel hierfür wäre Douglas, Mary: *Reinheit und Gefährdung: eine Studie zu Vorstellungen von Verunreinigung und Tabu*. Frankfurt am Main 1992, oder auch Mintz, Sydney M.: *Die süße Macht: Kulturgeschichte des Zuckers*. Frankfurt am Main 1992.

10 Kirshenblatt-Gimblett, Barbara: *Playing to the Senses: Food as a Performance Medium*. In: *Performance Research* 4 (1) (1999), S. 1–30.

hen soll, ist ein methodischer Zugriff, der die Schnittstelle Reden und Essen aus ethnologischer Sicht mit kommunikationsethnographischen Mitteln dokumentiert und interpretiert. Der Blick auf die Mikroebene, die die Kommunikationsethnographie charakteristischerweise zu untersuchen pflegt, erlaubt Einsicht in die Art und Weise, wie sich Sprach- und Esssystem miteinander verhalten, welche Regeln existieren, um den Idealfall zu konstruieren – wo sich die beiden Systeme gegenseitig zu zivilisieren suchen, jeweils durch die ihnen eigenen Gattungen und Performanzen.<sup>11</sup>

Genussvolles Essen – so darf man argumentieren – kann sich positiv auf das Gespräch und damit die Zwischenmenschlichkeit auswirken. So wurde dies auch jüngst in einer Glosse in „Die Zeit“ aufs schönste charakterisiert: Der Autor „Gregor Hens geht essen. Hinterher ist er trunken vor Glück“ – denn die griesgrämige Stimmung seiner Begleitung hebt sich bei jedem exquisiten Gang ein bisschen mehr.<sup>12</sup> Die Erlebnisgastronomie der Gegenwart sucht zwar nach Möglichkeiten, Kunst- und Kommunikationsgattungen in das Esserlebnis einfließen zu lassen, um dadurch die durch die Gäste selbst mitgebrachten Stimmungen aufzuheben oder zu optimieren. Tendenziell kann dies glücken, doch bleiben in der Trias Essgenuss, kommunikativ geäußerte Soziabilität und individuelle Befindlichkeit so viele Variablen offen, dass es kein leicht ökonomisierbares Rezept für den Erfolg gibt. Die hier erstrebte Übersicht der kulturell bereitgestellten Kommunikationsgattungen einerseits sowie deren zum Teil unplanbarer Charakter andererseits mag hoffentlich Einsichten zu dieser Symbiose von Reden und Essen vermitteln.

Die Ethnographie der Kommunikation<sup>13</sup> baut methodisch gleich anderen ethnologischen Schwerpunktbereichen auf teilnehmender

11 Die Nähe dieses Ansatzes zu einem interkulturell literaturwissenschaftlichen Vorgehen darf hier hervorgehoben werden: Literatur gibt in gesteigerter, verfremdeter und fiktionalisierter – kurz verdichtender – Weise erfahrenes und empfundenes Leben wieder, während Ethnographie, wie recht heftige Auseinandersetzungen der 1980er Jahre gezeigt haben, „Ethnos“ im Prozess des Schreibens notgedrungenemaßen nicht nur dokumentiert sondern auch subjektiviert. Vgl. Bachmann-Medick, Doris: „Writing Culture“ – ein Diskurs zwischen Ethnologie und Literaturwissenschaft. In: Kea 4 (1992), S. 1–20.

12 Hens, Gregor: In der Sansibar. In: Die Zeit, Nr. 35, 21. August, 2003, S. 49.

13 Zur Geschichte und der wissenschaftlichen Breite der Ethnographie der Kommunikation vgl. Bendix, Regina: Ethnographie der Kommunikation und der Emotionen In: Wierlacher, A., A. Bogner (Hg.): Interkulturelle Germanistik. Stuttgart, Metzler, 2003, S. 69–75.

Beobachtung auf, wobei hier das kompetente Mithören die Beobachtung besonders stützt. Die Arbeit in Kulturen ohne oder mit nur geringer Schriftkultur hat die wissenschaftliche Beachtung performativer Einlagen im Alltagsgespräch auch für europäische Kulturbereiche erheblich geschärft. Gesprächs- und Erzählgattungen können so in ihrem Gebrauchskontext und mit ihrer Intentionalität dokumentiert werden. Verbunden damit ist eine interaktionistische Perspektive, die Alltagsabläufe und -handlungen als kleine „soziale Dramen“ festhält, um aus Rede, Gestik und Mimik die Verankerung sozialer Geschehnisse im kulturellen Gewebe zu deuten. Die Methode kann, sofern schriftliche, materielle und bildliche Zeugnisse vorhanden sind, auch auf historische „Augenblicke“ angewendet werden. Eine zweite Ebene der Recherche bieten Metatexte, die auf korrekte Kommunikationsarten verweisen sowie Rat und Rüge erteilen. Diese im Fachjargon „sprachideologisch“ genannten Indikatoren zeigen auf, wie sich eine Kultur oder eine soziale Gruppe ideale Kommunikation vorstellt und wie sie hergebrachten Usus lobt oder durch Kritik zu verändern sucht. Für unser Thema reicht dies vom klassischen Knigge bis hin zu den vielen gedruckten und virtuellen Ratgebern sowie auch Kursangeboten im Bereich „Manieren.“<sup>14</sup> Als kleines Beispiel des 21. Jahrhunderts sei das On-Line Familienhandbuch genannt, wo wir zum Thema Reden und Essen eine Weisung finden, die vom Einfluss familienpsychologischer Erkenntnisse im Alltag zeugt: „Reden ist auch bei Tisch Gold. Denn die Familie sollte jede Gelegenheit zur Kommunikation nutzen. Also: Kinder bei der Tafel – lautes Geschwafel!“<sup>15</sup>

Der Schnittpunkt „Reden und Essen“ bietet der Kommunikationsethnographie ein breites Spektrum von Ansatzmöglichkeiten. Die direkte Beobachtung des Zusammenspiels von Reden (und Schweigen) und Nahrungseinnahme bei Essgelegenheiten und Mahlzeiten in der Gegenwart im sozialen und kulturellen Vergleich kann durch Interviews vertieft werden. Historische Dokumente und literarische

14 Zum Thema Benimmregeln vgl. Timm, Elisabeth: *Ausgrenzung mit Stil: Über den heutigen Umgang mit Benimmregeln*. Münster 2001. Brüggem, Elke: *Von der Kunst, miteinander zu speisen*. In: Gärtner, Kurt, I. Kasten, Frank Shaw (Hg.): *Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Tübingen 1996, S. 235–249, untersucht mittelalterliche Zeugnisse zu Tischzuchten, wobei das Reden nur gerade im Gebot, bei Tische auf keinen Fall zu streiten (S. 247), Erwähnung findet.

15 [http://www.familienhandbuch.de/cmain/f\\_Aktuelles/a\\_Ernaehrung/s\\_864.html](http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Ernaehrung/s_864.html). (zuletzt geprüft am 20.7.03).

Quellen, inklusive der bereits genannten Ratgeberliteratur lassen sich ebenfalls auswerten. Die folgenden Ausführungen beziehen sich v.a. auf das deutschsprachige Europa. Der Einfluss des Fremden und Interkulturellen sei hier nur am Rande erwähnt, er sollte aber nicht in Vergessenheit geraten, denn gerade hier unterscheiden sich das Kommunikations- und das Esssystem erheblich: Beim Essen ist die Xenophilie stetig und auch stets bewusster gewachsen. Das Flockenfrühstück aus Amerika, der türkische Mittagsimbiss und das japanische Abendessen sind leicht in einen deutschen Tag zu integrieren und systemische Änderungen selbst im Mahlzeitemsystem zeigen sich, wenn nicht generell, dann doch merklich.<sup>16</sup> Unser Kommunikationssystem dagegen zeugt noch am ehesten von fremden Vokabeln – systemische Fremdanflüge im Satzbau oder im Tempigebrauch dürften die Sprachpolizei auf den Plan rufen.

*I. Reden beim Essen und Trinken: die Vielfalt der Situationen in einer heterogenen, urbanen Gesellschaft<sup>17</sup>*

Zwei Perspektiven bieten sich hier methodisch an: Ein Individuum kann durch seinen Tag begleitet werden, um die gewählten oder angebotenen Esssituationen und das dabei vorhandene Kommunikationsverhalten zu dokumentieren und durch Interviews vertieft zu erfassen. Komplementär können die verschiedenen Muster innerhalb einer gleich bleibenden Esssituation – wie z.B ein Familientisch, eine Gaststube, eine Kneipe – beobachtet und auf Konstanten und Unterschiede im Kommunikationsverhalten untersucht werden. Beide Ansätze sind meines Wissens noch nie in holistischer Weise angegangen worden, wie denn überhaupt die Kombination „Reden und Essen“

16 So taucht der Imbiss ganztägig als Mahlzeitersatz auf – Kebab oder Frühlingsrolle, Wurst oder Fritten können irgendwann gegessen werden und führen gerade bei Alleinstehenden zu einem Ernährungshabitus, der auf Hunger oder Appetit reagiert und auf die strukturellen und zeitlichen Gebote des Mahlzeitemsystems gerne verzichtet.

17 Man könnte sich anstatt der hier folgenden Auswahl von interpretativ-analysierten Situationen auch Tolksdorfs' Modell der Mahlzeit bedienen: Tolksdorf, Ulrich: Nahrungsforschung. In: Brednich, R. W. (Hg.): Grundzüge der Volkskunde. 3. überarbeitete Ausgabe. Berlin, 2001, S. 239–254, hier S. 243. Zumindest ließen sich meine Beispiele gemäß der von Tolksdorf vorgelegten Struktur klassifizieren, potentiell noch kompliziert mit Mattheiers Variablen der Textsorte „Tischgespräch“ (vgl. Anm. 7).

bisher nur in einigen wenigen, spezialisierten Fallstudien ausschnittsweise untersucht worden ist.<sup>18</sup> Hier sollen denn v.a. die Forschungsmöglichkeiten aufgezeigt werden und durch einige Beispiele konkretisiert werden.

### *Reden und Essen im Tag eines Kindes*

Da Kinder sowohl in das Reden wie in das Esssystem enkulturiert werden, lohnt es sich, einen kurzen Abriss des Kindertagesablaufes unter dem Blickwinkel von „Reden und Essen“ zu unternehmen.<sup>19</sup> Herausgegriffen wird das Grundschulalter, da hier auch vermehrt außerfamiliäre Kontexte eingeübt werden. Unser Fallbeispiel ist ein neunjähriges Einzelkind, der Vater arbeitet Nachtschicht und schläft spät, die Mutter arbeitet im Pflegebereich und muss sich zur Arbeit fertig machen wenn das Kind gerade aufsteht:

---

18 Neben Mattheier, der ein theoretisches Fundament vorzeichnet und der den Mangel an empirischen Studien ebenfalls erwähnt (vgl. Anm. 7, S. 254), bietet Keppler, Angela: *Tischgespräche. Über Formen kommunikativer Vergemeinschaftung am Beispiel der Konversation in Familien*. Frankfurt am Main 1995, eine gegenwartsbezogene umfangliche Studie zum Thema Mahlzeit, Gespräch und Sozialisation in der Familie. Sehr allgemein gehalten ist Falk, Pasi: *Essen und Sprechen. Über die Geschichte der Mahlzeiten in vormodernen Gesellschaften*. In: Schuller, Alexander, Jutta Anna Kleber: *Verschlemmte Welt. Essen und Trinken historisch-anthropologisch*. Göttingen 1994, S. 103–131. Lieb, Ludger: *Essen und Erzählen. Zum Verhältnis zweier höfischer Interaktionsformen*. In: Lieb, L., S. Müller (Hg.): *Situationen des Erzählens. Aspekte narrativer Praxis im Mittelalter*. Berlin 2002, S. 41–67, behandelt Essen und Erzählen in literarischen Quellen des Mittelalters. Erwähnt werden können zudem kleine, unveröffentlichte studentische Arbeiten, die mir zufälligerweise zur Verfügung standen und deren Bereitstellung hier auch herzlich verdankt sei: Wolf, Bettina: *Festessen und Festreden*. Unveröffentlichte Semesterarbeit am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie. Universität Göttingen 2003, und Hartmann, Felicitas: *Sprüche zu Tisch. Mundart und ihr Stellenwert im Lebenskreis einer schwäbischen Familie*. Unveröffentlichte Zwischenprüfungsarbeit am Ludwig-Uhland-Institut. Universität Tübingen 2002 (hier danke ich Bernd Jürgen Warneken für die Vermittlung!).

19 Dieses Portrait wurde aus Daten zusammengestellt, die im Herbst 2002 im Rahmen eines thematisch anderen Studienprojektes am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie in Göttingen entstanden – Drittklässler wurden hier über Geräusche im Laufe ihres Tages befragt – sowie durch die Spontanberichte von Klassenkameradinnen meiner damals gleichaltrigen Tochter ergänzt. Die Namen wurden verändert.

Susanne frühstückt alleine, obwohl die Mutter, aus der Küche kommend und gehend, guten Morgen wünscht, den Tagesablauf mit der Tochter klärt, eine Jacke für den kühlen Morgen empfiehlt, und das Kind umgekehrt Fetzen eines Traumes berichtet, fragt, ob noch Toastbrot da sei, bittet, den Vorrat an Multivitaminsaft zu ergänzen und einen Zettel für die Schule zu unterschreiben. Die Mutter meint, man hätte nicht schon wieder einen frischen Pulli anzuziehen brauchen und beklagt den Marmeladefleck, der sich zwar wegwischen lässt, aber wohl klebrig bleiben wird. Das Radio läuft und vermittelt einen Kommunikationsrahmen, in dem sich das Kind selbst eine fiktionale Teilnahme schaffen kann: Der „Morgenmann Frankie“ von ffn redet es ja gemeinsam mit anderen Hörern auch als „Ihr“ an, und bei den gesendeten Musikhits kann Susanne fetzenweise auch mitsingen.

Die Frühstückspause bringt eine geordnete Unordnung ins Klassenzimmer: 28 Kinder holen sich ihr Frühstückspaket aus dem Schulranzen, manche bekommen noch eine Flasche Schulmilch dazu, die man austrinken kann, auf der man aber auch mit dem Bleistift einen Takt anschlagen kann, und wenn sie leer ist, kann man blasenderweise damit Musik machen, auch wenn die Lehrerin das verbietet. Während 10 Minuten soll ruhig und am eigenen Platz gegessen werden, aber man darf reden, manche setzen sich auf die Tische oder lehnen sich quer darüber, um an einem Gespräch am Nebentisch teilzunehmen. „Was ist in Deinem Brot?“ wird etwa gefragt, und wer etwas anderes als ein Frühstücksbrot isst, wird ausgefragt, warum er denn heute Gugelhupf dabei habe. Tauschen ist verboten, aber manche lassen es sich dennoch nicht nehmen, genau zu beobachten und zu kommentieren, was gegessen wird und wie gegessen wird. „Mach doch den Mund zu, ich will nicht sehen, wie Du kaust“, kann da eine laut ausrufen und damit einem oder einer Gleichaltrigen genau die gleichen Korrekturen zukommen lassen, die sie etwa zu Hause selbst erfahren hat.

Zu Mittag isst Susanne wieder zu Hause, meist mit beiden Eltern, oder wenn die Mutter Nachmittagsdienst hat, mit dem Vater. Der dicke Perserkater, der Familie „jüngstes Kind“, lümmelt um den Tisch und wird zum Gesprächsthema und Ansprechpartner. „Ist er nicht süß heute?“ meint das heimgekehrte Kind, das das Tier auf den Schoß hebt und während des Essens knuddelt, oder „was willst du mir wieder vom Teller stibizen?“ Die Mahlzeit inkludiert auch das Ab- und Aufräumen und selbst wenn alle guter Laune sind und Essen und Schweigen dominieren, wird Susanne doch stetig ermahnt, gerade zu sitzen, das Messer richtig zu verwenden und sich hilfreich zu zeigen. Das Abendessen verläuft in gleicher Weise und das Gespräch bricht auf in elterliches Zwiesgespräch, Einmischen des Kindes, Anfragen an das Kind und Korrekturen seines Verhaltens.

Dieser Ablauf mit seiner Verbindung von Essen und Reden birgt neben der Sozialisation in die Textgattung „Tischgespräch“<sup>20</sup>, Hinweise auf zu lernendes Verhalten<sup>21</sup>, Kommentare über das Essen selbst und die ganzen Handreichungen, die für dessen Auf- und Abbau notwendig sind, auch ein stetes Konfliktpotential, was aus ethnographischen Aufnahmen an Familientischen gut zu belegen ist.

### *Die Familie bei Tisch*

Dies ist einer der wenigen Bereiche zum Thema „Essen und Reden“, wo auch substantielle Forschung vorliegt, wobei das kommunikationsethnographische Element bei allen noch weiter zu entwickeln bleibt. Neben der von Mary Douglas' herausgegebenen Studie zu Mahlzeiten in drei amerikanischen Gemeinden ist v.a. auf Keplers soziologische Studie zum Tischgespräch in Familien zu verweisen.<sup>22</sup> Die folgenden Beispiele sollen die Dokumentationsrichtung andeuten.<sup>23</sup>

*Familie J. beim Abendessen;<sup>24</sup> anwesend sind Vater, Mutter und zwei Töchter, 14- und 16-jährig:*

Tochter 1: Gib mir bitte das Brot

Vater: Ja und wer isst das alte?

Tochter 1: mh, mh, mh, mh

Du magst das Brot, ich nit

Mutter: Ich hätte auch gern eine Scheibe Brot

Tochter 2: Wie alt ist der Käse da, Mama?

20 Vgl. Mattheier: Das Essen (wie Anm. 6), S. 253; Kepler: Tischgespräche (wie Anm. 18).

21 Vgl. Pontecorvo, Clotilde, Alessandra Fasulo, Laura Sterponi: Mutual Apprentices. The Making of Parenthood and Childhood in Family Dinner Conversations. In: *Human Development* 44 (6) (2001), S. 340–361, wo Mahlzeitengespräche zwischen (italienischen) Eltern und Kindern auf das Einüben kommunikativer und sozialer Regeln hin untersucht werden.

22 Vgl. Douglas, Mary (Hg.): *Food and the Social Order. Studies of Food and Festivities in Three American Communities*. New York 1984, und Kepler: *Tischgespräche* (wie Anm. 18).

23 Mein Dank gilt hier Frau Prof. Dr. Margret Kraul, die mir Transkripte aus Videoaufnahmen der Mahlzeiten mehrerer Familien in der Region Koblenz zur Verfügung stellte. Die Daten entstammen dem Forschungsprojekt „Erziehung und Tradition“; Lehrstuhl Prof. Dr. Margret Kraul, Seminar für Pädagogik, Georg-August-Universität, Göttingen.

24 Aufnahme vom 21. März 2002.

- Mutter: Welcher?  
 Tochter 2: Käse  
 Vater (Geräusch)  
 Tochter 1: Den würde ich nit  
 Mutter: Das ist der Blauschimmelkäse  
 Tochter 1: Den würde ich nit essen  
 Mutter: Den haben wir wie verrückt gegessen, wie die Franzosen da waren  
 Tochter 2: Jaha  
 Tochter 1: Hamma auch  
 Mutter: Tja. Dann nicht mehr  
 Tochter 1: Mag auch mal bitte den Quark haben?  
 Vater: Den müsst ich auch mal probieren  
 Mutter: Ich habe gefragt  
 Tochter 1: Sach ma, wollste nich irgendwann einmal diesen Blauschimmelkäse probieren?  
 Vater: Gleich  
 Mutter: Den hatten wir doch schon  
 Den hattet ihr wohl aufgegessen, bevor Euer Vater dran kam  
 Tochter 2: Ah  
 Mutter: Den wollte er gern mal probieren und dann war er weg  
 Tochter 2: Tja, wer zu spät kommt  
 Mutter: Knotet der, der, der Schnittlauch, der riecht vielleicht, der schmeckt  
 Tochter 1: Der schmeckt komisch  
 Mutter: Der schwätzt mit mir bestimmt die ganze Nacht, da wett ich drauf  
 Tochter 1: Pech gehabt

Die Mitglieder von Familie J. reden während der ersten Minute des gemeinsamen Essens über das, was es zu essen gibt – die Auswahl und Qualität sowie wer was mag. In den verbleibenden 27 Minuten der Mahlzeit werden Geburtstagspläne besprochen, Episoden aus der Klassenfahrt reihen sich zu einer kleinen, wenn auch oft unterbrochenen Erzählung aneinander: Das Thema ist der dort anfallende Mahlzeitendienst, was prompt zu einer Diskussion um den Frühstücksdienst im eigenen Haushalt führt; es werden zwar immer wieder Nahrungsmittel erwähnt, die herübergereicht werden, aber nach dem anfänglichen Schwerpunkt rückt das Essen selbst in den Hintergrund. Die Töchter sind in einem Alter, wo sie ihre Eltern fast gleich Ebenbürtigen durchaus etwas foppen können, und sie werden kaum mehr zurecht gewiesen. Aber an einem anderen Tag liegen die Launen

anders. Bereits die erbetenen Handreichungen, um den eigenen Teller zu füllen, führen zu Kritik<sup>25</sup>:

Das Essen beginnt, aber es fehlt noch dies und das; es kommt zu Aufforderungen, Schöpflöffel zu holen, und kleine, tadelnde Bemerkungen fallen:

Mutter: Wer hat den Tisch gedeckt?

Tochter 2: Wer hat den Tisch nicht gedeckt?

Das Schöpfen und Einschenken, die einzelnen Wünsche der am Tisch Sitzenden werden beobachtet und kritisiert.

Der Vater möchte gerne etwas gereicht haben und kommentiert „... und die Hände im Zeitlupentempo, unvorstellbar“.

Ein Topf mangelt des Deckels, die unaufgeräumte Schultasche wird kritisiert, gleichzeitig bittet jemand um Rotkraut.

Die Mutter weist den Vater zurecht, dass er nicht sowohl Nudeln als auch Kartoffelbrei aufessen dürfe.

Auch in Familie E.<sup>26</sup>, bestehend aus Vater, Mutter und zwei Söhnen (einer schon fast erwachsen, der andere noch in der Grundschule), wird nach gemeinsamem Gebet („Komm Herr Jesus sei unser Gast und segne, was du bescheret hast. Amen. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“) die Nahrungsverteilung an alle am Tisch Anwesenden gesichert, aber es wird nur von der Mutter darüber gesprochen. Im Reden bleibt das eigentliche Essen unerwähnt – bis auf die Frage der Mutter, ob es denn eigentlich schmecke. Ein Kratzer am Auto, ein zu prüfender Code, eine anstehende Einladung, die Vorzüge und Nachteile von MacDonalds und vieles mehr kommen zur Sprache. Es kommt verschiedentlich zu erhobenen Stimmen – der große Sohn will sich vor Verpflichtungen drücken. Nur die Mutter wirft vermehrt ein, dass sie für den jüngeren Sohn bereits einen Pudding fürs Abendessen vorgekocht hätte, weil sie ja selbst nicht da sein werde, was von den Männern am Tisch nicht weiter registriert wird.<sup>27</sup>

25 Aufnahme vom 15. März 2002

26 Aufnahme vom 11. April 2002.

27 Das Material verlockt zu einem Geschlechter-Vergleich in der Rollenenkulturation, aber zwei Fallbeispiele reichen nicht aus, um mehr als fast stereotype Enkulturationsmuster aufzuzeigen: Die Söhne der Familie E. werden von der Mutter für ihre schlechten Manieren oder den mangelhaften Umgang mit Besteck gerügt – und vom Vater in Schutz genommen (das Messer nicht verwenden heisst noch lange nicht, es nicht verwenden zu können), während die Töchter der Familie J. das Essen selbst ausführlich schmecken und kommentieren und von

Wieviel eine Familie beim Essen zu bereden hat, wird aus beiden Fallbeispielen deutlich: Der verbleibende Tageslauf, die unterschiedlichen Verpflichtungen und Pläne jedes Familienmitglieds, sowie Verbindungen zu früheren Gesprächen und nur halb ausformulierte Vorhaben – sie sind allen Anwesenden bekannt und bedürfen keiner ausführlichen Erklärung. All dies verwebt sich im Gespräch bei Tisch. Dessen ruhiger, unruhiger oder streitbarer Verlauf ist gerade durch die gleichberechtigte Gesprächsbeteiligung von Eltern und Kindern unvorhersehbar: Laune, das Maß an zu klärenden Punkten, sowie auch – wenn auch schwierig zu erfassen – der Einfluss des bereitstehenden und genossenen Essens: Die gustatorische Freude oder Unlust kann die Laune und Kommunikation erheblich beeinflussen.

Ein Kontrastbeispiel bietet das Stillegebot, das für Kinder auch in vielen europäischen Familien bis zum Zweiten Weltkrieg gang und gäbe war (und je nach Erziehungsstil in manchen immer noch ist). Der Kulturanthropologe Leonard Mars notierte z.B. die Erinnerungen seiner Mutter an seinen Großvater, der bei Tisch einen Stock neben sich legte, um damit ein widerborstiges und widersprechendes Kind strafen zu können.<sup>28</sup> Auch in streng religiösen Gemeinschaften bestimmt weiterhin das Schweigen die Mahlzeit. Das alte monastische Schweigegebot bei Tisch findet auch in manchen protestantischen Sekten Realisierung. So gilt z.B. bei den kanadischen Hutterern, die in gemeinschaftlich kochenden und essenden Familienverbänden leben, nach dem durch die Ältesten gesprochenen Gebet absolutes Schweigen. Das Essen soll schnell eingenommen werden, dessen potentieller Lustgewinn wird durch das Tempo wie das Schweigen eingedämmt, wodurch wiederum das religiöse Gebot der Dankbarkeit für Speise und Trank, die ein gottgefälliges, bescheidenes Leben überhaupt erst ermöglichen, vordergründig betont wird.<sup>29</sup>

### *Mahlzeiten mit Gästen*

Wie antwortet ein zehnjähriges Kind auf die Frage, wie sich eine Mahlzeit mit Gästen von einer Familienmahlzeit unterscheidet?

ihrem Vater verschiedentlich für ihre mangelhaften Handreichungen gerügt werden.

28 Mars, Leonard: Food and Disharmony: Commensality among Jews. In: Food and Foodways 7 (3) (1997), S. 189–202, hier S. 191.

29 So beobachtet im kanadischen British Columbia, Juni 1984.

Wir sind netter zueinander.

Meistens redet nur Ihr (Eltern und Gäste) und wir hören zu.

Dasselbe Kind hat noch mit acht Jahren Besuch für ein Abendessen als qualvoll empfunden. Zwar schienen die Appetithäppchen, die zum Aperitiv gereicht wurden, interessant und involvierten das Kind und seine Schwester in ungewohnter Weise (um besagte Häppchen herumzureichen), die Mahlzeit selbst aber wurde als „furchtbar langweilig“ empfunden, außer sie fand so spät statt, dass die Kinder schon vorher aßen und nicht am Tisch anwesend sein mussten. Eine 15-Jährige dagegen empfindet Gäste als eine potentiell interessante Ingredienz einer Mahlzeit – nicht zuletzt weil das servierte Essen oft neu oder erlesener ist; sie hört mit, nimmt unterschiedliche Gesprächsstile wahr und klinkt sich, wenn der Mut und das Vertrauen da sind, auch in die Konversation ein.<sup>30</sup>

Zu einem Essen bei sich zu Hause einzuladen bedeutet immer auch eine Einladung zur Konversation, und die Nervosität, die Gastgeber bei solchen Anlässen empfinden mögen, bezieht sich genauso auf die Konversation wie auf das Essen. Eine Mahlzeit mag noch so köstlich schmecken: Wenn die geladenen Gäste im Gespräch nicht zueinander finden, das Reden stockt und das Schweigen durch lange Pausen den Schatten der Vereinzelung, des Mangels an Geselligkeit und Ungezwungenheit über den Anlass wirft, dann wird ein Essen noch viel mehr als gescheitert empfunden als wenn eine Suppe etwas fade oder eine Beilage verkocht war. So ist Schweigen denn eigentlich auch nur während der ersten, intensiven Zuwendung zu den Speisen üblich. Aus dem ersten Kosten und dem Beginn des Sättigens erwächst vielleicht auch ein erster Gesprächstopos – das genuine bis formelhafte Kompliment an Koch oder Köchin, die Nachfrage nach Ingredienzen oder Rezepten, woraus sich eine Kette von Themen, assoziativ auseinander erwachsend, zum Tischgespräch formt. Die Angst vor der Stille, das Bewusstsein, dass sowohl die Regeln der Gastlichkeit

---

30 Diese Beobachtungen und Aussagen stammen aus dem eigenen Familienkreis, decken sich aber mit Aussagen des breiteren Bekanntenkreises in Deutschland. In manchen Regionen der USA, wo Essen mit Gästen oft informeller gehandhabt wird – insbesondere Grillparties oder auch, je nach Anlass mit gemeinsam gekochtem oder mitgebrachtem Essen (das sogenannte „Potluck“) – ergeben sich auch andere Kommunikationsmuster bei Mahlzeiten mit Gästen. Je nach ethnischer Zugehörigkeit zeigen sich zudem weitere Spezifika und Regelmäßigkeiten, sodass Verallgemeinerungen kaum gewagt werden dürfen.

als auch das Gastverhalten selbst ein Gespräch bei Tisch verlangen, trug denn auch dazu bei, dass Konversationsfähigkeit, Übung in und Auswahl von angemessenen Tafelthemen Teil des Kataloges guter Manieren und der „Gesellschaftsfähigkeit“ darstellten.

### *Essen im Restaurant*

Die vielen kulinarischen, ökonomischen und stilistischen Unterschiede zwischen Gaststätten sowie die unterschiedlichen Grade der Gewandtheit mit diesem Facettenreichtum seitens (bezahlender) Gäste können hier nicht eingearbeitet werden, obwohl jede Variable einen signifikanten Einfluss auf das Reden beim eigentlichen Essen haben kann. Einige grundsätzliche Unterschiede zur Mahlzeit zu Hause ergeben sich rein aus der Situation außer Haus, genauso wie auch Claude Lévi-Strauss zwischen einer „Endo-Küche“ und einer „Exo-Küche“ unterschieden hat.

So fällt die Freude oder Bürde der Zubereitung des Mahls und des nachträglichen Aufräumens weg. Der Gast bezahlt für diesen Dienst, und die dadurch erkaufte freie Zeit bietet sich bereits als Gelegenheit zur Geselligkeit an. Verschiedene Angestellte, versehen mit hierarchischen oder aufgabenverbundenen Titeln wie Ober oder Kellnerin, unterbrechen das Gespräch der Gäste, um Bestellungen aufzunehmen (und dabei oft auch über Spezialitäten zu informieren oder dem Unentschlossenen Rat zu geben), Speisen zu bringen und abzuräumen und sich regelmäßig nach der Zufriedenheit der Gäste zu erkundigen. Obwohl das Personal in manchen Etablissements strengen Regeln bezüglich des Ausmaßes an eigener Rede gehorcht – die lockeren, geschwätzigen Kellner und Kellnerinnen der USA sind in Europa noch wenig verbreitet – verleiht die Involvierung dieser Außenseiter in das intimere Gespräch der Tafelrunde oder Zweisamkeit dem Reden beim auswärts Essen einen äußeren Rahmen, der das spielerische und performative Potential der Mahlzeit erhöht.<sup>31</sup> Die Gaststube wird zur Kulisse, die Fähigkeit, sich vom Alltag abgesetzt in ein Gespräch zu vertiefen oder sich und seine Tischgesellschaft in gesteigerter Form in Szene zu setzen, kann das Essen zum Ereignis machen

---

31 Zu diesem Bereich hat Joanne Finkelstein eine allerdings recht allgemein gehaltene Studie vorgelegt, die in ihrem bisweilen zynisch-kritischen Ton auch das analytische Potential reduziert (1989).

und die Beteiligten beflügeln, sich in Anekdoten und Witzen, schlagfertigen Wortausaustausch oder längeren Geschichten zu überbieten. Die Performanz gilt erstens der eigenen Tischgesellschaft, aber das Bewusstsein, auch andern Gästen oder den Komparsen – den Kellnern und Kellnerinnen – eine Show zu bieten, ist latent animierend. Die schlecht gemischte Runde, das drückende Ambiente, ein zu langes Warten oder auch einfach eine schlechte Laune können dieses Performative aber auch im Keim ersticken. Es gibt die Gäste, die gerne den Tisch am Rande besetzen und sich in stiller Kommunikation mit einer Zeitung verbinden, es gibt andere, die das Rampenlicht der Gaststätte suchen oder die sich dem kommunikationsverpflichtenden Stammtisch verbunden fühlen.

*Wo man trinkt wird auch gesprochen (Sprichwort aus Ghana):  
Essen und Trinken in der Kneipe*

Der Stammtisch bringt uns zum letzten hier vorzustellenden Beispiel, der Kneipe, zu welcher in Franz Dröges und Thomas Krämer-Badonis soziologischer Studie auch ein empirisch abgestützter Abschnitt zum Reden vorliegt.<sup>32</sup> Diese Einrichtung ordnet das Trinken über dem Essen ein, obwohl auch hier meist kleine Speisen eingenommen werden. Es gibt in der Kneipe „Schweigertypen“ – die Autoren nennen den Säufer und den Intellektuellen, aber „abseits von und neben diesen Typen besteht das Kneipenleben vor allem aus einem: Reden“.<sup>33</sup> Räumlich bietet die Kneipe zweierlei Arten der Öffentlichkeit: das semi-private Gespräch im Schankraum bzw. am eigenen Tisch und der im Prinzip allen offene Tresen, wo jeder und jede sich in anderer Gespräche involvieren kann.

Verwendet wurden hier Daten aus der englischen Mass Observation<sup>34</sup>, die sich wiederum auf Arbeiterstädte konzentrierte, sowie eigene Quartierkneipenrecherchen in Bremen. Die Themen variieren je nach Ort und Schicht. In der vorliegenden Studie stammen sie v.a. aus dem Bereich Arbeit und den damit verbundenen Problemen sowie der

---

32 Dröge, Franz, Thomas Krämer-Badoni: Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform. Frankfurt am Main 1987.

33 Dröge, Krämer-Badoni: Die Kneipe (wie Anm. 32), S. 208.

34 Sommerfield, John: Mass Observation, The Pub and the People. Reprint with new Introduction and Photographs, London 1971 (orig. 1943).

Politik. „Die Freuden des Lebens“ – von Essen und Trinken bis Urlaub stehen an zweiter Stelle, und Sixthemen spielen eine viel untergeordnetere Rolle, als das Renommee von Kneipen vermuten lässt. Die Nachmittagsklientel redet neben der Arbeit auch intensiv über Sport (wobei der stark männlich betonte öffentliche Raum der Kneipe hier nicht vergessen werden darf). Geübte Witzeerzähler sind selten – wenn sie vorhanden sind, werden sie aber im Gesprächsraum auch stark tätig. Als typisch für das Reden in der Kneipe sehen Dröge und Krämer-Badoni die „Argumentationslosigkeit“ sowie die „Konsensregel“.<sup>35</sup> Explizite Behauptungssätze werden in den Raum gestellt, und der Gesprächsverlauf favorisiert zustimmende Beiträge und ignoriert allfällige Abweichungen, um dadurch den Konsens hervorzustilisieren. Trunkenheit führt bisweilen zum Gegenargument oder der Ausfälligkeit, woraus die Konsensgruppe dann aber implizit die Bestätigung ihres eigenen Votums ableitet. Unter dem so entstehenden Ambiente der Egalität verbergen sich aber auch „Rangpositionen, zeitweilige Gruppenführerschaften, Hackordnungen“ und Ausschlussmanöver – es gibt Kneipenbesucher, die „kaum je eine Chance hab(en), ungehindert zu Wort zu kommen“.<sup>36</sup> Ebenfalls beobachtet wurden ungewöhnlich lange, thematische Bögen im Kneipengespräch. Um Argumente zu verhindern, gibt es viele Unterbrechungen, scheinbaren Themenwechsel, sodann Rückläufigkeiten zu früheren Themen, die ein Gefühl der Fortdauer des Gespräches vermitteln.

In der Kneipe wird sehr deutlich, wie sehr das Reden die Geselligkeit rund ums Trinken gestaltet. Ungleich einer Mahlzeit, wo dem Essen zumindest eine physiologische Wichtigkeit, in den meisten Fällen aber auch sehr viel an Geschmack- und damit Genussgewinn, zukommt (und es damit dem Gespräch ebenbürtig macht), ist das Trinken in der Kneipe oft zweitrangig, Kontakt und die Kommunikation sind der wahre Grund, die Kneipe aufzusuchen.

## *II. Redegattungen: Idealformen und deren Realisation rund um die Mahlzeit*

Der Redefluss bestimmt das menschliche Miteinander in fast jeglicher Situation. Wie die obigen Beispiele zeigten, gesellt sich das

---

35 Dröge, Krämer-Badoni: Die Kneipe (wie Anm. 32), S. 214–218.

36 Dröge, Krämer-Badoni: Die Kneipe (wie Anm. 32), S. 217.

Gespräch ganz selbstverständlich zum Essen: als Ordnungssystem (wer will/darf was essen und wieviel, wer soll sich wie benehmen, je nach Ort, personeller Zusammensetzung und etwaigen Hierarchien) und Unterhaltung. Das Kommunikationssystem stellt aber auch Redegattungen bereit, die Mahlzeiten umrahmen, begleiten, oder unterbrechen können. Im Sinne von J. L. Austins Sprechakttheorie vermittelt Sprache nicht nur Inhalte, sondern ist selbst eine Handlung mit Wirkungspotential: Befehl, Bitte, Verbot, aber auch Richterspruch oder das Heiratsjawort resultieren in Aktionen oder bringen neue Umstände hervor.<sup>37</sup> Die der Mahlzeit zugeordneten Redegattungen haben demgemäß ebenfalls eine ihnen eigene Aktionsweise, die wir Sprecher uns zu Nutze machen können, um die Mahlzeit zu gliedern.

### *Tischgespräch*

Das Gespräch bei Tisch kann sich aus dem oben skizzierten Allerlei, das für manche auch weniger gute Erinnerungen birgt<sup>38</sup>, zum Tischgespräch entwickeln. Die Textsorte Tischgespräch<sup>39</sup> findet sich zwar in jedem Milieu, sie blickt aber auch auf eine philosophisch-literarische Tradition zurück, erwachsen aus den antiken Vorbildern etwa von Platons Gastmahl, Xenophons Gastmahl sowie lateinischen Beispielen des *Conviviums*<sup>40</sup> bei Ovid oder Petronius. Wie Reinhard Krüger berichtet, wurde hier „das im Text simulierte Gespräch ... zur Nachbildung eines Aspekts des gemeinsam vollzogenen Mahles“.<sup>41</sup> Diskurse über sowie Nachahmungen dieses „edlen“ Tischgesprächs finden sich durch die ganze Neuzeit hindurch und beflügelten sowohl

---

37 Austin, J. L. Ausschnitt aus „Zur Theorie der Sprechakte“. (Deutsche Bearbeitung Eike von Savigny). Stuttgart 1979 (engl. Original 1962), S. 25–45, 58–73.

38 Neben der bereits zitierten soziologischen Studie von Morrison bietet hier v.a. die Belletristik viele Beispiele, vgl. auch Mars (wie Anm. 28), S. 191 ff., zu Kafkas Erinnerungen im „Brief an meinen Vater“.

39 Mattheier: Das Essen (wie Anm. 6), S. 253–55.

40 Dieser Begriff ist von der italienischen und mittlerweile internationalen Slow Food-Bewegung aufgegriffen worden und verbindet dort v.a. qualitativ hochstehende Nahrungsmittel mit ökologischen Anliegen, die in Convivium-Zirkeln regelmäßig zelebriert werden. Vgl. „Turns of Phrase: Convivium“ on: <http://www.quinion.com/words/turnsofphrase/tp-con2.htm> (geprüft am 2.9.2003).

41 Krüger, Reinhard: Kongressbericht zum Kolloquium „Food Representation in Literature, Film and the other Arts“, University of Texas, Austin 2000. Auf: <http://www.romanistik.de/frames/bericht.htm> (geprüft am 2.9.2003).

die Praxis als auch die Metadiskurse über das angemessene Tischgespräch. Ob es sich um ein wichtiges diplomatisches Essen oder um ein intimeres Mahl handelt, das thematisch variable Tischgespräch begleitet den Essvorgang. Das anthropologische Grundprinzip, dass gemeinsames Essen – „Commensalität“ – Menschen durch die Gemeinsamkeit des gebotenen Essens verbindet, wird im rituellen Bereich z.B. durch das christliche Abendmahl deutlich.<sup>42</sup> Dass das Tischgespräch sich diese Stimmung zu Nutze machen und sie umgekehrt auch durch seine Dynamik fördern soll – hierin liegt die ideale Funktionalität des Tischgesprächs. Während die Literatur uns zahllose, zum Teil akribische Beschreibungen von Tischgesprächen liefert und auch viele Beispiele der fehlgeschlagenen Tischgesprächsperformance aufzeigt<sup>43</sup>, gibt es auch literarhistorische Quellen, die von gelungenen Instanzen des Tischgesprächs berichten, wie z.B. James Boswells „Life of Johnson“ von 1791, wo wir Dinnereinladungen referiert finden, während welcher sich einander unbekannte oder gar eher schlecht gesinnte Mitglieder der Gesellschaft begegnen, die durch die Regeln des Tischgesprächs in der Lage sind, einen angenehmen Abend miteinander zu verbringen.<sup>44</sup>

Eingeflochten in die Tischrede ist das *Erzählen* als Kommunikationsgattung, die sich v.a. nach der Einnahme der Hauptmahlzeit Raum zu verschaffen weiß. Manche Gastgeber stellen eine Einladung absichtlich so zusammen, dass zumindest eine als Erzähler geschätzte Person mit von der Partie ist, um dadurch dem Diner eine weitere Erfolgsvariable beizufügen. Je nach der Größe der Tischgesellschaft und der Bereitwilligkeit aller Anwesenden, sich auf ein Gesamtgespräch oder mehrere kleinere Gespräche einzulassen, gestalten sich dann die Konturen des Tischgesprächs.

Neben dem ideal verlaufenden Tischgespräch – das selbstredend auch ein wesentlicher Topos in Ratgebern war sowie in Institutionen, die jungen Damen und Herren gesellschaftlichen Schliff verliehen – finden wir eine Reihe anderer Sprachgattungen, die das Mahl begleiten.

---

42 Bloch, Maurice: Commensality and Poisoning. In: Social Research 66 (1999), S. 133–149, hier S. 133–134.

43 Wierlacher: Vom Essen (wie Anm. 3), S. 204 f.

44 Boswell, James: The Life of Johnson. London 1953 (orig. 1791), z.B. S. 764 f.

### *Tischgebet*

Viele Religionen bieten ihren Gläubigen Gebete und Sprüche an, die eine Mahlzeit dem praktizierten Glauben weihen. Formalstrukturell gesehen baut das Tischgebet einen Rahmen um die Mahlzeit auf. Wird die Mahlzeit auch durch ein Gebet beendet, ist hierdurch die ganze Mahlzeit als ein aus dem Alltagsablauf herausgehobenes Ritual markiert. Erwähnt sei hier z.B. eine islamische Variante, die in deutscher Übersetzung auch in muslimischen Haushalten im deutschsprachigen Europa praktiziert wird:

**Tischgebet:** Abu Umama berichtete: „Der Prophet, Allahs Segen und Friede auf ihm, sagte gewöhnlich, wenn er seine Mahlzeit beendet und seine Nahrung weggeräumt hatte: ‚Alles Lob gebührt Allah, Der uns genug gegeben und damit versorgt hat. Ich beende zwar meine Mahlzeit, weise sie aber weder zurück noch bin ich dieser gegenüber undankbar.‘ Ein anderes Mal sagte er: ‚Dir gebührt alles Lob, unserem Herrn! Ich beende zwar meine Mahlzeit, weise sie aber weder zurück noch nehme ich Abschied von ihr noch erkläre ich sie für unnötig für mich, o unser Herr!‘“ (Bu) Der Prophet (a.s.s.) sagte auch: „O Allah, segne das, was Du uns beschert hast und hüte uns vor der Strafe des Höllenfeuers.“ (Da, Ti) Nach Beendigung der Mahlzeit soll man folgendes Bittgebet sprechen: „Alles Lob gebührt Allah, Der uns gespeist und getränkt und zu Muslimen gemacht hat.“ (Da, Ma, Mu, Ti) Und wenn man zu Gast ist, so soll man für den Gastgeber diesem Bittgebet noch einen weiteren Satz hinzufügen: „O Allah, beschere den Leuten dieses Hauses eine gute erlaubte Gabe und segne das, was Du ihnen beschert hast.“<sup>45</sup>

Historische Quellen<sup>46</sup> aber insbesondere auch das Internet bezeugen, dass das Bedürfnis, die Mahlzeit durch Sprachgebärden rituell hervorzuheben und abzusetzen, selbst oder gerade in sekulären Zeiten verbreitet ist. So finden sich z.B. Sammlungen wie „Tischsprüche der Hitlerjugend“, die das gemeinsame Essen nicht Gott, sondern der nationalsozialistischen Ideologie widmeten.<sup>47</sup> Die Faszination für das Heidnische keltischen oder römischen Ursprunges, das sich in Bewegungen wie z.B. der Wicca nicht nur in den USA, sondern auch in

45 Fiqh: Tischgebet (aus dem Handbuch der muslimischen Frau) auf: <http://www.teblig.de/fiqh/deutsch/handbuch/t/tischgebet.htm> (2.9.2003).

46 Fuchs, Guido: Mahlkultur: Tischgebet und Tischritual. Regensburg 1998.

47 Anon.: Hin zu dem Tag der deutschen Freiheit! Tischsprüche der Hitlerjugend im Oberann Neumark Gebiet Kurmark. Frankfurt an der Oder, ohne Datum.

Europa einer steigenden Anhängerzahl erfreut, führt auch zur Belebung und Neuerfindung von Tischgebeten, wie z.B. die *Gratia Pagana*.<sup>48</sup>

Die Präsenz des Tischgebetes, gerade weil es praktizierten Glauben oder Ideologie heraufbeschwört, wird aber von manchen auch kategorisch abgelehnt. Ähnlich wie andere Zeichen religiöser Zugehörigkeit im öffentlichen Raum kann selbst das Tischgebet zum Gerichtsfall führen – vor dem Hintergrund der üblichen soziopolitischen Praxis der Trennung von Kirche und Staat. Dies geht z.B. aus folgendem Gerichtsfall aus Gießen aus dem Jahr 2003 hervor<sup>49</sup>:

Gießen (epd). Ein Vater, der Tischgebete im Kindergarten seines Sohnes untersagen lassen wollte, hat vor Gericht eine Niederlage erlitten. Das Gießener Verwaltungsgericht lehnte am Donnerstag seinen Antrag auf Erlass einer einstweiligen Anordnung ab. In dem *kommunalen* Kindergarten im hessischen Wommelshausen bei Marburg können damit weiter Tischgebete gesprochen werden. Der Vater eines fünfjährigen Jungen sah sich unter anderem in seinem Erziehungsrecht und in der negativen Glaubensfreiheit beeinträchtigt.

Das Gericht verwies darauf, dass Kindern nicht nur der Kindergartenbesuch selbst, sondern auch die Teilnahme am Tischgebet grundsätzlich freigestellt sei. „Ausgehend von der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts hat der Einzelne in einer Gesellschaft, die unterschiedlichen Glaubensüberzeugungen Raum gibt, kein Recht darauf, von fremden Glaubensbekundungen, kultischen Handlungen und religiösen Symbolen verschont zu bleiben“, heißt es in dem Gerichtsbeschluss.

Die Entscheidung ist noch nicht rechtskräftig. Der Vater, Bernd Noll, kündigte an, dass er Beschwerde einlegen werde. Es gebe noch „sehr viele Instanzen“, sagte Noll. Das Gericht verwies die Eltern darauf, dass ihnen das Erziehungskonzept des Kindergartens bekannt gewesen sein müsste. Sie hätten auf einen anderen Kindergarten ausweichen können.

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau begrüßte die Entscheidung des Gerichts. Sie entspreche im konkreten Fall einem Mehrheitswillen der Eltern, die eine religiöse Grundorientierung wünschten. Der Kindergarten ermögliche es mit dem Tischgebet den Kindern, Dankbar-

48 Gabriel, Vicki: Heidnisches Tischgebet. 1999. Auf: <http://www.boudicca.de/gratia-d.htm> (geprüft 1.9.2003).

49 Zitiert nach folgender Internetquelle: Tischgebet: Verwaltungsgericht genehmigt Tischgebete im Kindergarten. 6.2.2003. Auf <http://www.kirche-siek.de/angebote/kiga/tischgeb.htm> (geprüft 1.9.2003).

keit für das tägliche Brot zu lernen. Es sei nicht selbstverständlich, satt zu werden und in Frieden zu leben. Nur wer die Chance bekomme, das zu lernen, könne später ein soziales Bewusstsein entwickeln.

Sowohl Tischgebetsammlungen wie auch die metakommunikativen Anleitungen zu ihrem Gebrauch gehören zum großen, ununtersuchten Bereich des Themas „Reden und Essen“.<sup>50</sup> Gerade diese Gerichtsquelle bezeugt, dass dieser Bereich vielleicht insbesondere in einer kulturell und religiös heterogenen Gesellschaft vermehrt wieder beachtet wird.

### *(Trink-)Sprüche*

Wenn auch manche Familien auf das Tischgebet längst verzichten und vielleicht die Mahlzeit gänzlich formlos, selbst ohne das bei vielen übliche „Guten Appetit“ oder das abgekürzte „Mahlzeit“, beginnen lassen, so beinhalten besondere Anlässe auch besondere Redeweisen. Selten religiös, sondern stark sozial ausgerichtet sind die Trinksprüche, mit welchen gemeinsamer Trunk eingeleitet wird. Ob mit dem lateinischen „Prosit“ oder dem deutschen „Auf Ihr Wohl“ wird der Tischgesellschaft rituell eine gute Gesundheit gewünscht – die man im übrigen auch mit dem Genuss von Wein verband (und verbindet). Trinksprüche lassen sich je nach Anlass aus dem kurzen, alltäglichen „Prosten“<sup>51</sup> ausdehnen in grüßende, lobende, freundschaftliche wohlwollende Worte. Sie sind kürzer als eine Rede, können aber oft als Endformel für eine Rede eingesetzt werden. Gerade wegen ihrer Kürze eignen sie sich auch als Performanzgattung für weniger wendige Redner, die in einer Tafelrunde gerne ihre Dankbarkeit oder Freude ausdrücken möchten, sich aber mit einer voll ausgeformten Rede weniger gut zurechtfinden.

Rund um die Mahlzeit nisten sich aber auch andere Sprüche ein, die zu familienspezifischen, idiosynkratischen Traditionen werden können. In meiner Kindheit verwendete z.B. meine Mutter oft das Sprichwort „*Finger ab der Röschi, der Vater het d' Füess druffe*“, um uns an den Gebrauch des Bestecks zu erinnern. Felicitas Hartmann

50 Fuchs: Mahlkultur (wie Anm. 46) bietet eine sehr gründliche Studie aus dem Bereich der Theologie.

51 Die eingedeutschte Verbform des Trinkspruchs bezeugt sehr deutlich das bereits erwähnte Aktionspotential von Sprechakten.

hat eine kleine Fallstudie zu den Sprüchen ihres Großvaters vorgelegt, welche bei Familienanlässen zur unabdingbaren Ingredienz des Mahlverlaufes geworden sind. Sein stark dialektal gefärbtes Repertoire punktuert den formalen Ablauf des Mahls, und obwohl die Sprüche längst allen bekannt sind, gehören sie in das Gewebe von Handreichungen, Gespräch und Essen. Hier einige Beispiele und die durch sie markierte Stelle des Mahlverlaufs:

Das eigentliche Essen beginnt, die Gerichte sind serviert:

„Schöpf m'r raus, aber net so wenig, du woisch doch, dass i mi über jeda Kleinigkeit aufreg ...“

Der Hauptgang neigt sich dem Ende zu:

„Gebat's no de Männer!“

„Verkomma lassa dea m'r nix!“

Übergang zum „Nachspiel“, hier auch Einleitung des Spaziergangs nach dem Essen:

„Des Essa war jetzt net bsonders schlecht ...“

„Erhebet euch, ihr müden Leiber, der Gang steht voller nackter Weiber.“<sup>52</sup>

Trotz ihrer idealtypischen Intention, die Harmonie der Tischgesellschaft zu stärken, können Sprüche und Trinksprüche auch negativ eingesetzt werden. Gerade die Gestalt des Spruches mit seiner Formelhaftigkeit und bisweilen auch einem Reimgefüge erlaubt es dem Sprecher auch, Inhalte zu vermitteln, die einzelne oder alle Teilnehmer verletzen, beleidigen oder auch einfach langweilen. Die Geste des erhobenen Glases oder das Aufstehen von der sitzenden Position am Tisch gibt dem Redner den Raum frei zum Sprechen. Deshalb ist auch durchaus zu beobachten, wie in größeren Familienrunden gewisse Mitglieder strategisch plaziert oder von ihrem Tischnachbarn beobachtet werden, um einen allfälligen Versuch, sich zum Trinkspruch zu erheben, im Keim zu ersticken.

---

<sup>52</sup> Hartmann, Felicitas: Sprüche zu Tisch. Mundart und ihr Stellenwert im Lebenskreis einer schwäbischen Familie. Unveröffentlichte Zwischenprüfungsarbeit am Ludwig-Uhland-Institut, Universität Tübingen 2002, hier S. 11. Dank geht an Frau Hartmann für die Zusendung dieser Arbeit sowie an Bernd Jürgen Warnken, der den Verweis vermittelt hat.

## Reden

Ähnliches ist – zumindest in Verwandtschaftskreisen – auch für die an Mahlzeiten angeschlossenen Reden anzumerken. Während manche Familien die Festmahlzeiten bei Taufen und Hochzeiten, runden Geburtstagen und Pensionierung mit Redegesten und weiteren Unterhaltungsgenres (Reime auf die gefeierte Person, Liedvorträge, Sketches etc.) dicht belegen, gibt es andere, die die für ihre Redefreudigkeit bekannten Clanmitglieder zu zügeln versuchen oder über diese Versuche zumindest Geschichten erzählen; wiederum andere haben die Gattung Festrede längst minimiert.

Die klassische Lehre der Festrhetorik – die Epideiktik, die sich auch in modernen Ratgebern nachzeichnen lässt – diene der „Herbeiführung oder Verstärkung einer dem jeweiligen Redeanlass angemessenen Stimmung“. Wie Albert Bremerich-Vos aber für die Gegenwart feststellt, sind gerade im Familienfest unterschiedliche Generationen vereint, so dass das Ziel des Ausdrucks innerer Verbundenheit nicht allzu leicht zu erzeugen ist – wovon wiederum die vielen existierenden „Musterreden“ Zeugnis ablegen (ibid.).<sup>53</sup> So zeichnet Bremerich-Vos, der im übrigen gleich mir den Mangel an empirisch erfassten Beispielen der Festreden im Familienkreise vermerkt, eine Skizze der alternativen Reden, die eine Familie in der zweiten Moderne, die sich kaum der Illusion kollektiver Gewissheiten hingeben will, planen könnte: die Rede, die die Differenz statt der inneren Harmonie thematisiert oder auch die nicht stattfindende Rede.<sup>54</sup>

Bei manchen Festmahlzeiten sind Festreden indes unumgänglich, denn das im gemeinsamen Mahl markierte Ritual bedarf der verbalen Akte. So fordert ein Hochzeitsmahl sowohl von Braut- und Bräutigamsvater eine Rede ein, wie, je nach Tradition, vom Brautführer. Die Reden formulieren die neuen Familienbeziehungen, sprechen ein Willkommen an die neuen Familienmitglieder aus, stellen das eigene Kind aus Sicht der eigenen Familie vor etc. So zumindest stellen sich dies die diversen Ratgeber vor, deren Inhalt sich von der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart nicht allzu drastisch verändert hat, außer dass

---

53 Bremerich-Vos, Albert: Kleine Epideiktik. Die Festrede in der Familie und für die Familie. In: Josef Kopperschmidt und Helmut Schanze (Hg.): Fest und Festrhetorik. München 1999, S. 23–39, hier S. 23.

54 Bremerich-Vos: Kleine Epideiktik (wie Anm. 53), hier S. 36–37.

sich heute auch weibliche Redner zu Wort melden sollen und dürfen.<sup>55</sup> Während für den Inhalt hauptsächlich das freundschaftliche und unproblematische Erzählen betont wird, ist formal das semi-kulinarische Sprichwort „In der Kürze liegt die Würze“ richtungsweisend. Außerdem sind die Festmahlsreden in den Ablauf der Speisenfolge einzufügen – auf den ersten, kalten Hauptgang folgt die erste Rede, auf keinen Fall dürfen bereits warme Speisen aufgetragen sein, da die Gäste der Rede Aufmerksamkeit zu zollen haben.

Auch der Leichenschmaus wird bei größeren Trauergesellschaften durch Reden punktuert und auch hier gilt die Einhaltung von Wechsel zwischen Gängen und Reden. Außer literarischen und cineastischen Exempeln ist die Dürftigkeit der vorliegenden ethnographischen Daten bedauernswert. Während Ratgeber verschiedener Epochen über die ideale Festrede und deren strukturellen Einbau ins Festmahl Auskunft geben, wird die gelebte Realität ein viel komplexeres Bild der Erfahrung Festmahl und Rede ergeben. Gerade weil festliche Anlässe rar sind und Individuen, die sich lange nicht gesehen haben, sich in einer Situation der Kommensalität wieder finden, werden auch die gesprochenen Worte oft auf eine Goldwaage gelegt und können die Relationen zwischen Menschen über Jahre positiv oder negativ bestimmen.

Schließlich gibt es festliche Mahlzeiten, die ihre kulinarische Existenz nur ihrer redenderweise bestätigten politischen Relevanz verdanken. Empfänge im Haus politischer wie auch kirchlicher Oberhäupter werden durch Reden punktuert, die inhaltlich den Grund für den Anlass, die Verbindung zwischen den anwesenden Gästen sowie die politische Zukunft, die aus dem gemeinsamen Mahl erhofft wird, referieren. Krasser noch ist das „Essen mit dem Kandidaten“, das sich z.B. im amerikanischen Wahlkampf als Mittel, Gelder für die Wahlkampfkasse zu generieren, in riesigem Stil durchgesetzt hat. Die Ehre, mit dem Kandidaten zu speisen und eine Wahlkampfreden bei Tisch zu vernehmen, kostet je nach Höhe des Amtes und Berühmtheit des Kandidaten zwischen 100 und 10.000 \$ pro Teller. Hier sind wir am kapitalistisch-spätmodernen Extrem der Schnittstelle Essen und Reden angelangt. Die Zahl der heute archivierten und auch publizierten (insbesondere auch im Internet) Tischreden von Politikern steigt ins

55 Wolf, Bettina: Festessen und Festreden. Unveröffentlichte Semesterarbeit am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie, Universität Göttingen 2003, S. 12 f.

Unermessliche, verglichen mit der noch übersichtlichen Anzahl dokumentierter Tischreden berühmter Persönlichkeiten seit der Antike.

Aber nicht nur auf höchster politischer Ebene finden sich festliche Tischreden: Vereinsanlässe (wie etwa das Frühstück mit dem Schützenkönig), Jahreslauffeste (z.B. die ganzen Büttenreden der Karnevalszeit, die ab November in Wiederholung und Vorfremde auf zu vielen Fernsehkanälen zu sehen sind), aber auch viele Kleinanlässe mit Großwirkung für die betroffenen Städtchen und Betriebsessen beinhalten Festreden. Auch hier ist das Internet eine bisher unausgeschöpfte Datenquelle für kommunikationsethnographisch-kulinaristisches Forschen, landen doch heute oft sowohl die Redetexte als auch Bilder der Festmahlzeit auf Internetseiten von Vereinen und Privatpersonen. Und für diejenigen, die sich ihrer Redeungewandtheit schämen, finden sich im Reich der Virtualität Redefertigprodukte sowie auch Angebote von Redevertasern, die gegen ein Entgelt sowie Lieferung der zu feiernden Personendaten und Anlässe entsprechende Reden und Gedichte verfassen.<sup>56</sup>

\*

Peter Mittermayr hat argumentiert, dass das Mahl in seiner „Verbindung von Kommunikation und Repräsentation ... gleichzeitig Bühne und Unterbrechung hierarchischer Gesellschaftsordnungen“ sei.<sup>57</sup> Diesen Blick auf den Idealtypus Mahl habe ich in meinen Ausführungen zu relativieren versucht. Die kulturell zur Verfügung gestellten Gattungen von Mahlzeit werden wesentlich durch Gattungen von Kommunikation mitgestaltet – in manchen Varianten ist es sogar die Kommunikation, nicht die Mahlzeit, die das Ambiente und damit das Erleben der Beteiligten prägt.

Der Beitrag der Kommunikationsethnographie zu diesem Forschungsprojekt ist bisher schmal, aber für das Verständnis der Mahlzeit als eines einerseits kulturell, andererseits individuell geprägten Ereignisses potentiell sehr wesentlich. Durch die Analyse ethnographischer Dokumentation und ihrer Gegenüberstellung mit den „Metadiskursen“ zum Essen und Reden aus traditionell vermittelten Regeln sowie der reichhaltigen Ratgeberliteratur lässt sich die mensch-

56 Siehe z.B. das Internetangebot Die besten Reden: <http://www.komma-net.de/raz/gratis/test.asp?wkz=raz3199> (geprüft am 14.6.2003).

57 Mittermayr, Peter: Das Mahl – Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation. In: Kolmer, L., C. Rohr (Hg.): Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Paderborn, 2000, S. 9–10, hier S. 9.

liche Fähigkeit, mit dem unumgänglich individuellen Einverleiben des Essens umzugehen, in voller Breite studieren.

Regina Bendix, *Speaking and Eating: Approaches from the Ethnography of Communication*

Speaking and Eating are essential communicative systems. Together they constitute the nature and structure of meals. This paper intends to encourage a more comprehensive ethnography of meals. Two perspectives are suggested. Working on a micro level, the ethnography of communication can document actual speech and dialogue patterns in different types of meals and eating occasions of the present. The ethnographic evidence can be contrasted with the generic spectrum of ideal forms of "speaking while eating" – from table talk to speech making. Considered together, the two approaches may allow for a deeper analysis of the role of language within meals.